

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 152.)

27. December.

Taubenlieder.

(Von Wilhelm Freiherrn von Eyb.)

III. Am Rosengeländer.

Freundliche Boten Aurora's begrüßet
Seyd mir Ihr Knospen mit lieblichem Duft;
Reich nun entfaltet, wie himmlisch versüßet
Rings ihr die kosende Maiabendluft?

Schon legt der Glieder zu eueren Füßen
Nieder den üppigen prangenden Strauß;
Tulpen beeilen die Kelche zu schließen,
Längst zog das zärtliche Weisßen nach Haus.

Ihr nun umröthet mit purpurnen Strahlen
Leuchtend des Eros geheiligt Gesräuch;
Rosen auf rosigte Wangen zu malen
Wangen der Schönen, so linde und weich.

Sehd ihm willkommen dem Säng' der Liebe
Thau ihr im Kelche, er — Thränen im Blick;
Heiter ihr blühend, er — stille und trübe,
Freudvoll ihr, ihm — längst verschollen sein Glück.

Gönnen die Götter ihm eure Blüten
Nimmer zur künftigen Rosenlustzeit;
Mögt ihr, sein denkend, das Grab ihn beschütten
Mit euern Blättern, die einst ihn erfreut.

Der Befehrte,

oder

die Folgen eines Hauskonzertes.

(Novelle von Joh. N. Preyer.)

Ich war ein Weiberfeind, auch in der ganzen
Stadt als ein Mitglied unserer Freiheitstafel
bekannt, und man nannte uns spottweise die Be-
leidiger der Frauenmajestät. Unter dem

Vorsitze eines hartnäckigen Hagestolzen versammelten
wir uns regelmäßig alle Monate, und hielten unsere
Gelage. Zu solchen Lustbarkeiten wurde kein Ver-
heiratheter zugelassen, und nur neu angeworbene
Anhänger des Coelibats wurden in unsere Ver-
sammlungen eingeführt, und mit den fröhlichen
Statuten unseres Bundes vertraut gemacht. Alle
gingen dahinaus, nie des Mannes gold'ne Freiheit
auf Hymens Altar zu bringen, und sich in die scla-
vischen Ketten seines Triumphzuges schmieden zu
lassen. Freund Hymen stand demüthig in einer Ecke
des Säales seiner Feinde, und um ihn her waren
seine allegorisch dargestellten Gebrechen und Mühse-
lichkeiten zu schauen, die ihm auf der Ferse folgten;
ihm gegenüber ward ein bunter Altar errichtet, ge-
schmückt mit Kränzen und mannichfaltig verziert,
wo unter Gesang und Lieder, bei schäumenden Be-
chern, die in der fröhlichen Runde kreiseten, dem
Bachus und Eros, als Hymens Widersachern ge-
opfert ward.

Bald nahte die Zeit, in welcher der Carneval
beginnen sollte, und zugleich hörte mein Vater auf,
mich zum Heirathen bewegen zu wollen; längst brang
er mit tausend Vorschlägen in mich, ihm doch zu
willfahren, aber ich wollte ein Mal vom Heirathen
nichts wissen, seit ich zu jenem Klubb geworben
ward, und trozig behauptete ich meine Freiheit. Da
hörte also mein Vater ganz und gar auf mit mir
über Heirathsangelegenheiten zu unterhandeln, und
ich genoß wider solche Anfechtungen einer sorgen-
losen Ruhe.

Da trug sich um diese Zeit in unserm Hause
ein unerhörter Vorfall zu; ein Hauskonzert! Eine
so rauschende Lustbarkeit war in den Annalen un-

feres häuslichen Staates seit undenklichen Zeiten nicht zu finden, und ich verwunderte mich nicht wenig über meinen Vater, der von so lärmenden Hausvergönungen ein abgefagter Feind gewesen. Man wußte mich, ich weiß nicht wie, zu bereden, für jenen Abend mit meiner Schwester ein Doppelkonzert zu studieren, und ich ließ mich dazu engagiren. Der Abend kam, und mit diesem eine zahlreiche Gesellschaft von Mädchen und Frauen, und ich spielte die lächerlichste Rolle eines Weiberfeindes. Das Konzert begann, und als die Reihe an mich und meine Schwester kam, war diese plötzlich unpäßig geworden, und zu meinem nicht geringen Verdruß führte man mir ein Blondköpfchen an den Flügel, das die Stelle meiner Schwester vertreten sollte. Was war hier anders zu thun, als daß ich mich in diesen fatalen Umstand fügte; aber ach! die erste Abweichung von meinen angenommenen Grundfägen hatte für mich traurige Folgen. Denn was konnte ich dafür, wenn meine Blicke vom Pulte auf das reizende Mädchen hinüber gleiteten, und lieber auf dem Schwanenbusen, den eine neidische Gaze barg, als auf den Noten verweilten; wenn ich wie ein Schulknabe spielte, ach! so war es mir sehr zu verzeihen, und als ich einigen ihrer himmlischen Blicke begegnete, war es um mich gänzlich geschehen; ich mußte aufhören zu spielen und stürzte verwirrt aus dem Saale.

Unruhig wälzte ich mich die ganze Nacht auf meinem heißen Lager, und sah stets nur meine reizende Konzertspielerin. Kurz, seit diesem Augenblicke war es um meine Freiheit geschehen. Ich bemühte mich, das Vergangene zu vergessen, aber umsonst; die Harmonieschläge der ersten Liebe griffen so gewaltsam in die Saiten meines Gefühls, daß ich mir selbst endlich gestand: ich liebe. Aber behutsam suchte ich dieß unglückliche Geheimniß in meiner Brust zu verwahren; denn welchen grausamen Spott würde ich haben ertragen müssen, wenn meine Liebe entdeckt worden wäre.

Folgenden Morgens konnte ich auf die spöttische Frage meiner Schwester, was die Ursache des am vorigen Abend Vorgefallenen gewesen, nur ungeschickt ein Uebelbefinden vorschützen; ich wagte nicht um den Namen oder die Wohnung meiner heimlichen Geliebten zu fragen, und erlitt die grausamsten Schmerzen einer verzweifelnden Liebe. Als ich endlich zufällig die Wohnung meiner still Verehrten erspähte, hatte ich hundert nothwendige Gänge zu thun, die mich immer wieder bei ihren Fenstern

vorbeiführten. Ich fing auch an, unsere Versammlungen zu versäumen, und ertrug es geduldig, wenn man mich einen Abtrünnigen schalt.

(Beischluß folgt.)

A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

36.

Das Schicksal hätte a dato in Rücksicht der zahllosen glücklichen Geschäfte, die es sowohl auf der Bühne, als auch außer derselben machte, schon Ursache, sich mit seinem Erworbenen in den Ruhestand zu versetzen. Gäß's der Himmel! vielleicht wären wir besser daran in jeder Hinsicht.

37.

Mir, als Belletristen, wird immer gar gewaltig lange, wenn ich die neuesten Erzeugnisse meiner literarischen Brüder vergöbtern sehe. Ich komme da zu einer Art von Kleinlautheit, einem Mißtrauen gegen mich selbst, daß öfters nur Lieb und Lust zu dem Ding mich nach einer eben durchschauten Kritik wieder zum Ergreifen der Feder bewegen kann. So mag es Vielen nicht nur in der Poesie, sondern auch in andern Künsten, insbesondere Musik, Malerei, Schauspielkunst ergehen. Ich glaube, — manches wackre Talent wird da durch eigene Verzagtheit von der nicht unrühmlich betretenen Bahn abgeschreckt.

38.

Wenn am Tage des Weltgerichts jeder Erdenbürger seine Stäubchen kümmerlich an allen Enden, in allen Winkeln wird zusammensuchen müssen, möchten wohl die Advokaten vollauf zu thun bekommen, wenn sie sich erst selbst gehörig zusammen gefunden haben mögen, um dann manchem verzagten Weltkind zur Wiedererlangung des Seinigen zu verhelfen. — Ob auch dann noch für „species facti aufgenommen“ Metall-Münze seyn wird?

39.

Die Liebe ist — der Leithammel einer zahllosen Heerde von Unbesonnenheiten, Thorheiten, Inkonsequenzen und malheurs.

40.

Würde es ein Mal eingeführt, daß auch in der Poesie derjenige, der Meister werden will, als Lehrling drei oder mehrere Jahre sich herumtreiben, ordentlich aufgedungen, freigesprochen und als dramatischer, epischer, lyrischer u. s. w. Commis so lange praktiziren müßte, bis er sich durch ein Mei-

stierfüß auch das Meisterrecht erwirbt, so würde sicher so manches unberufene Genie, das dem Publikum jetzt für ein Lumen gilt, dann höchstens als verglimmender Kohlenstaub blinzeln. — Warum werden denn gerade in der Kunst die Meister schon geboren?

41.

Zuverlässige Nachrichten aus Thessalien melden folgendes traurige Ereigniß: Der Helikon ist nicht mehr! Vorige Nacht wurde er durch eine ungeheure Ueberschwemmung darnieder gestürzt! Mehrere Poeseten, die eben bei Apollo soupirten, hätten auf's Haar in den undelikatsten Wellen den schrecklichsten Tod gefunden, wenn nicht das gutmüthige, von uns hart verkannte — Schicksal sich ihrer mütterlich angenommen und die verunglückten Huldiger seiner Reize auf's Trockne gebracht hätte! Der vielherrliche Berg, der sonst dreißt sein Haupt in den Wolken badete, ist ein jammernswerthes Opfer seiner eigenen Herzsgüte und Fahrlässigkeit geworden, doch — de mortuis nil nisi bene und drum tace. — Uebrigens geht das Gerücht, daß die so glücklich geretteten Musenzöglinge mit der Idee umgehen, einen Patent-Helikon auf die leer gewordne Stelle, zwar zum Privat-Gebrauche, aber auch auf eigne Kosten aufführen zu lassen. Wir gratuliren!

42.

Das Sprichwort „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ halte ich für eines der überflüssigsten. Und das Warum? — weil's ohne praktischen Nutzen ist. — Wer's nicht glauben will, — der sey auf der Huth, daß er von dieser fatalen

Wahrheit nicht von anderwärts und schlimmer, als durch mich, sich überzeugen läßt. — Ja ein Mal — ist nicht jetzt!

43.

Täglich machen wir die Erfahrung, immer mehr Schlechtes als Gutes anhören zu müssen. Und das unde ließe sich aus der obstinaten Verlehrtheit der gewöhnlichen Menschen herausfinden, die immer das Schlechte lieber, als das Gute unter die Menge streuen. Das wirft ein schlechtes Licht auf die Individualität der menschlichen Natur. Entweder die Menschen sind durchaus von einem grämlichen Neide eingenommen oder, wenn das nicht der Fall ist, so haben andre wieder die schlimme Grille, nichts Gutes hören zu wollen. Oder sollte die Natur an und für sich nicht gar so verdorben seyn, wie sie Viele machen, und was auch keineswegs anzunehmen ist, — und es käme vielleicht die Verberbtheit derselben auf Rechnung der Mode? — Wahrscheinlicher ist's wohl. —

44.

Wir wähen die spröde Dame „Originalität“ immer auf Reisen, weil wir ihres liebreizenden Gesichtchens nirgend ansichtig werden können. Darum macht so Mancher blinde Griffe in's Ausland, um die stolze Schöne wieder ihrer Heimath zu gewinnen. Selten gelingt's einem Auserlesnen, sie auf kurze Frist zu fesseln, — die meisten assuren sich — Lächer, indem sie entweder mit leerer Hand zurückfahren, oder eine magere dame blanche oder eine korpulente Semiramide und dergleichen Zeug mehr, uns vor die Augen bringen.

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Temeswar, im December 1827.

(Bechluss von No. 151.)

Am 25ten November mandocirten die „Sieben Mädchen in Uniform“ unter Anführung der Dem. Bentel, die früher schon im Johann von Paris in der Rolle des Pagen als Anfängerin angekündigt, sich als solche bewährte. Herr Ranitz als Biquet, Herr Nowak als Sansquartier, und Herr Daanhoen als Bataille, waren erachtliche Figuren, und die sieben Mädchen exorzirten besser im vorigen Jahre.

Endlich ward unter so manchen neuerer Schöne, auch aus der Antiquitäten-Kammer etwas hervor geholt; „Das Donauweibchen“ wagte wieder ein Mal seine Hocus pocus bei überfülltem Hause; Aus dem Olymp regnete es Beifall, und den unzähligen Kinderchen, die heute aus allen Logen, und Eihen

wie Engeltöpfchen hervor quakten, konnte unser kleiner Proteus Fanny Nowak, als „Lili“ nicht oft genug erscheinen. Dem Schmiedt war in dem ermüdenden Part des Donauweibchens unermüdet, und die schönen Nixen gefielen alle.

Im Dechster hörten wir schon mehrere Male den jungen Nowak, Sohn unser's Komikers die Violine mit vieler Sicherheit und Reinheit spielen. Je mehr man überzeugt ist, daß derselbe sein wirklich so ziemlich vorgerücktes Spiel größtentheils dem eigenen Fleiße verdankt, um so bereitwilliger will man seyn, ihm zu seinen bedeutenden Fortschritten Glück zu wünschen, in der Hoffnung, daß er durch thätiges Vorwärtstreiben in der Kunst, uns bald noch mehr Vergnügen machen werde. Möge er an Herrn Pawlas einen gütigen Freund gewinnen, der ihm von seinem Kunstreichthume Manches zukommen lässe.

Herr Pawlas ein würdiger Schüler unser's Janfa verschaffte uns mit den neuesten Mayjeder'schen, dem Paganini gewidmeten Variationen einen angenehmen Abend, sein Bogenreich ist kühn und gewaltig, ohne den Sammt des Tonés zu verlegen; sein Vortrag ergreifend, sein Kampf mit den technischen Schwierigkeiten, glänzender Sieg, der an diesem Abende auch die wohlverdiente Palme errang.

Wöchte Herr Pawlas sein kräftig kühnes Spiel nur auch dem ihm zulächelnden Grazien freundlich näher bringen; Auch dem Gott der Stärke gaben die Götter, um Kraft und liebliche Hartheit harmonisch zu verschmelzen, die lieblichste Jugendgöttin zur Gemahlin. — Nächstens Mehreres.

J. F. J.

Almanach-Literatur.

Aurora. Ein Taschenbuch für das Jahr 1828, fünfter Jahrgang. Herausgegeben von J. G. Seidl. Wien bei Heinrich Buchholz, k. k. Hof- und k. k. bürgl. Buchbinder.

Neht freundlich und einladend tritt uns dieses Taschenbuch aus dem Kreise der, dem kommenden Jahre Geweihten, entgegen, und mit gesteigerten Interessen drängt es uns, dessen Inhalt kennen zu lernen; denn ein unbekannter und geachteter Name, der des rühmlichen Lyriker's J. G. Seidl, steht an seiner Spitze. Wie angenehm unsere Neugierde und unsere Erwartungen befriedigt werden, das erdörtere eine gedrängte Anzeige der in dem Buche gegebenen Gaben. Der Herausgeber selbst bringt eine Novelle, *Therese* überschrieben. Sie behandelt das Motto: Guten geht es am Ende doch gut, auf die dem werthen Verfasser eigene, tief gemüthliche Weise, und indem sie auf eine wahre Begebenheit basiert ist, und die mannichfaltigsten Wechselwirkungen des Geschickes darstellt, fesselt sie unsere Aufmerksamkeit bis zum Schlusse, wo wir im stillen Schmerz endlich zu einer wohlthätigen Lösung des Ganzen gelangen. Den Gegensatz zu der eben besprochenen Novelle bildet J. F. A. Hoffmann's komische Erzählung: *Der Bräutigam und die Todenhand*, eine Schilderung voll heiteren Humors, und reger Lebendigkeit, aufgearbeitet durch glückliche Darstellungsgabe und gewürzt durch die schillernden Tinten eines, mit wirksamer Kraft sicher hingzeichneten, fruchtbarsten Geisteschwantes. Der Verfasser, welcher mit gleich vertheilhaftester Wirkung im Gebiete des Ernstes wie des Scherzes sich mit dem besten Erfolge bewegt, möge versichert seyn, das jeder von ihm gebrachten Gabe, stets gerne entgegen gesehen, und diese mit der freundlichsten Anerkennung aufgenommen werden wird. Die Erscheinung am Grabe von W. A. Gerle ist ein liebliches Bildchen, einfach und anspruchslos, wahr und ergreifend. *Karl Maria von Weber's Mus. Spruch*, mitgetheilt vom Herausgeber, erscheint uns als eine kostbare Reliquie, die wie dem überreichen Schätze des zu früh Geschiedenen mit theänenfeuchtem Auge zulegen. *Villier's de l'Île Adam* hat den allverehrten, im Wissen und einer schönen, produktiven Kraft gleich hoch stehenden, W. Ent zum Verfasser. Ein historischer Stoff wird hier auf die würdige Art behandelt, und es bedünkt uns überflüssig, auch nur eine präzisende Sylbe da auszusprechen, wo Ent's Name als Schöpfer

steht. Den Schluß des epischen Theiles der *Aurora* bildet J. F. Told's Novelle: *Die Serenade*. Der schätzbare Verfasser hat durch diesen Beitrag den Kranz seiner so gerne geleseenen Geistesprodukte mit einem frisch grünenden Blatte vermehrt. Voll reger Thatkraft bewegt die Handlung sich auf Hispaniens glühender Halbinsel; eine gelungene Erfindung, frappante Situationen, und ein wirksamer Schluß sichern dieser, wie allen Arbeiten des geachteten Verfassers das vollkommenste Gelingen der zu machenden Effekte. Wir kommen nun auf den metrischen Theil des Taschenbuches. Zuerst sey der des vielfach betrauereten, hingeschiedenen A. W. Griesel dramatischer Bilder Erwähnung gethan, die Shakespeare vor der Ausführung seiner Tragödie: *Romeo und Julie*, als Dichter und Mensch, im hohen Grade treffend darstellen. Diesen reihen die so bekannten als geachteten Namen: *Baldamus, Bauernfeld, Castelli, Ebert, Kalisch, Hammer, Holtey, Leon, Mayerhofer, Nell, Schlehta, Schleifer, Schröttinger, Seidl, Wenzig* u. u. sich im schönsten Vereine an. Durch die Ausstattung mit sieben gelungenen Kupferblättern nach Sigmund von Perger von *Sebastian Langer* und *J. Kroy* kalligraphirt, die Druck-Ausgabe durch die *Strauß'sche Dizin*, und das sehr elegante Aeußere, hat Herr Buchholz neuerdings bewiesen, das er keine Opfer, noch Kosten scheue, seinen Unternehmungen jenen Standpunkt zu geben, der auf würdige Anerkennung Anspruch machen kann, die ihm, mit Rückblick auf seine Verbindung mit dem allerschätztesten Herausgeber sicher nicht entgegen wird. Was wir von der *Aurora* gesagt, gilt auch von dem, ebenfalls im Buchholz'schem Verlage erschienenen: *Freunde des schönen Geschlechtes*, und dem eilften Jahrgange des: *Weilchen's*. Gestattet der Umfang dieser beiden, gleich nicht die Aufnahme größerer Beiträge, so ist dennoch für die größtmöglichste Abwechslung und einen erfreulichen Gehalt gesorgt. *J. G. Seidl, L. Schäfer, Karoline von Wolkmann, Emil, Daniel Lehmann, E. W. Koch, Meta Kommunik*, und Andere Beiträge sind von der Art, das die beiden kleineren Brüder, keineswegs ihren größern nachsehen müssen. Vielen dürfte besonders die gelungene Bearbeitung des Mercier'schen *Essig'händlers* von dem geschätzten *Daniel Lehmann*, und das *Eröffnungsspiel, Pannonia* des oft gefeierten *J. G. Seidl*, höchst willkommen seyn. Aeußere und innere Ausschreibung sind jener der *Aurora* gleich. Den Freunden oder Nationalen des Französischen, kam Herr Buchholz's Heuer durch die Herausgabe eines französischen *Almanach Bouquet d'amour et d'amitie*, auf die entsprechendste Weise entgegen. Jedermann wird in diesem, von *F. H. Conté* redigierten *Almanach* manche schöne Spende einer *Josephine Perin*, geb. von *Vogelsang*, eines *Lannoy*, der *Baronesse Callot* u. u. zu seiner vollständigsten Befriedigung finden. Und solchergestalt mag diese summarische Anzeige dazu dienen, den, von Herrn Buchholz für das kommende Jahr bestimmten Spenden, nach unserem besten Wunsche jene Unterstützung und werthvolle Aufmunterung finden zu helfen, die der Liberalität des Verlegers, und dem Streben der Herausgeber auf das Förderfamste zu entsprechen vermögen.

Athanas. Markovicz.